

„Flüchtlinge machen nach vielen Jahren Reisen an Orte ihrer Kindheit im Krieg“

Einleitung: Almut Goroncy

Vortrag: Rosemarie Goretzki

Anschließend: Wortmeldungen der Teilnehmer

Einleitung von **Almut Goroncy**:

Flüchtlinge berichten vom Besuch an Orten ihrer Kindheit.

Wir haben bewusst das Wort Flüchtlinge gewählt.

Zurzeit assoziieren die meisten Menschen mit diesem Begriff die Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak und einigen afrikanischen Ländern. Menschen, die vor Krieg und Not fliehen.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs haben sich auch viele deutsche Menschen auf den Weg gemacht auf der Flucht vor Gewalt und Krieg. Ganze Familien, vielfach Mütter mit ihren Kindern, haben ihre Heimat verlassen und sind als Flüchtlinge in den westlichen Gebieten Deutschlands irgendwo untergekommen.

Und es gab auch die, die ausgebombt wurden. Ganze Straßenzüge in Hamburg oder anderen Städten sind verbrannt und die Überlebenden brauchten irgendwo eine neue Bleibe. Auch sie sind aus ihrer angestammten Heimat geflüchtet.

Da sie nichts oder nur das Nötigste mitnehmen konnten, mussten sie die Erinnerungen an die Orte ihre Kindheit im Gedächtnis bewahren.

Alle die, die aus dem Osten gekommen sind, konnten bedingt durch die politischen Verhältnisse auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht wieder zurück, um ihre Heimat zu besuchen.

Dann entspannten sich die Verhältnisse, man konnte Visa beantragen und das Reisen in die östlichen Gebiete wurde wieder möglich.

Wie hat man den Heimatort vorgefunden? Welche Gebäude konnte man wiederentdecken, Schule, Kirche, Elternhaus, Krämerladen. Orte, die im Leben von Kindern eine Rolle spielten.

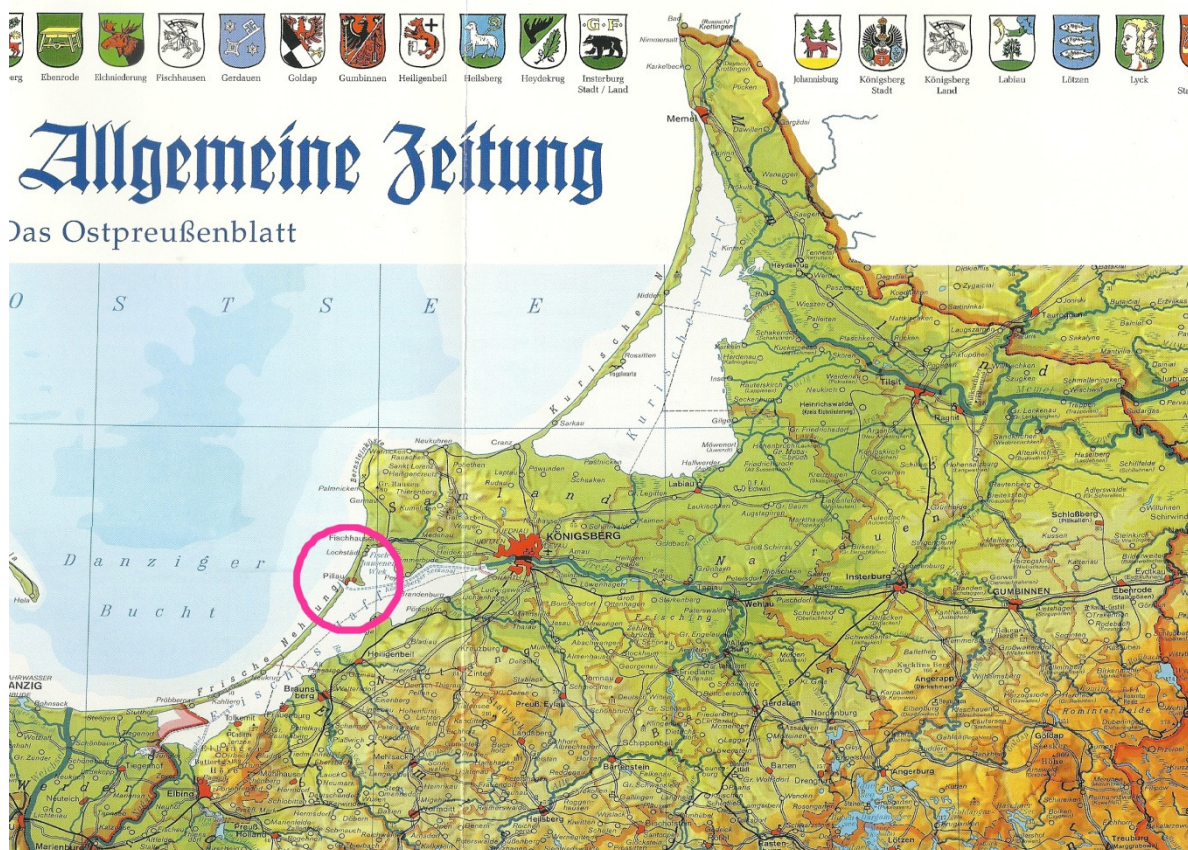
Welche Menschen leben jetzt dort? Gab es Begegnungen? Konnte man sich verständigen?

Sicherlich gab es Erlebnisse auf diesen Reisen, die anrührten oder bedrückend waren. Langan Jahren der Sehnsucht folgte die Ernüchterung, wenn alles weg ist oder durch Neubauten ersetzt wurde. Aber vielfach auch Dankbarkeit, dass man die Orte, die sich im Gedächtnis eingepägt hatten, noch einmal wiedersehen konnte.

Davon wollen wir heute etwas hören.

Frau Goretzki erzählt:

Es gibt drei Kategorien von Menschen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges fliehen mussten: Die ersten verdrängen das Erlebte, sie wollen sich nicht mehr daran erinnern. Zur zweiten Gruppe gehören die Revanchisten, sie wollen vergessen. Die Dritten hängen an ihrer alten Heimat und erinnern sich gern, manchmal auch mit Wehmut. Die meisten von ihnen stammen aus dem ehemaligen Ostpreußen.



Alte Karte von Ostpreußen bis 1945

Nach dem Ersten Weltkrieg war der sogenannte polnische Korridor entstanden. Wollte man in die deutschen Ostgebiete, fuhr man in geschlossenen Zügen durch diesen Korridor. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel das ostpreußische Gebiet zum Teil an die Polen und zum Teil an die Russen.

Ich stamme aus Pillau und wünschte mir immer eine Reise an die Orte meiner Kindheit.

1. 1994 Schiffsreise mit Walter nach Pillau.

Pillau besteht aus einer riesigen Festung, einem Fischerdorf, einer kleinen Stadt, begrenzt von Ostsee und Haff.

Nach 49 Jahren durfte Pillau wieder angefahren werden. Wir fuhren mit einem russischen Forschungsschiff von Travemünde nach Pillau, gechartert vom Reisebüro für ehemalige Pillauer - mit einem extra Visum.



Der Hafen von Pillau mit dem Postgebäude und dem Leuchtturm

Im Morgengrauen lief die „Wawwilow“ ein. Es war sehr aufregend! „Wie werden uns die Russen behandeln?“ fragten wir uns.

Aber wir wurden sehr freundlich behandelt. Dann gab es durch Pillau eine Busrundfahrt. Man sah alte Kasernen, die Stadt war weg. Wir wohnten früher im Postgebäude – als Kind durfte ich manchmal in der Postkutsche mitfahren – mit Blick auf den Marktplatz mit Springbrunnen und das Rathaus. Heute ist das alles weg bis auf die Kasernen, das Amtsgericht und das Gymnasium. Die ganze freie Fläche nutzen die Russen jetzt als Exerzierplatz.



Oben: Die „Wawwilow“



Alte Postkarte von Pillau: Springbrunnen und Rathaus am Marktplatz

Nach der Busrundfahrt hatten wir noch Zeit für einen Rundgang. Das Amtsgericht, das Gymnasium und die Kirche standen noch. Eine alte Russin führte uns durch das alte Schulgebäude, das heute eine Seemannsmission ist.



Vor dem alten Schulgebäude

Ich sagte mir: „Nimm alles an, mecker nicht. Sei froh, dass du den Heimatboden noch einmal betreten darfst!“

Im Marinehafen lagen viele kaputte Schiffe, das Marineartilleriegebäude war noch intakt.





Kriegsschiffe im Hafen – Pillau ist heute der größte russische Kriegshafen

Wir durften in die russisch-orthodoxe Kirche, in der meine Schwester getauft war.

Nach Königsberg mussten wir wieder mit dem Schiff fahren, auf dem wir eine große Kabine hatten. Wir fuhren durch den Königsberger Seekanal mit vielen Kriegsschiffen bis Camstigall – vorbei am „Weißen Mann“ nach Königsberg. Aus der Kindheit erinnere ich noch, dass das Segeln um den „Weißen Mann“-Turm Glück bringt. Den gab es also noch.

Königsberg hat große Speicher am Hafen. Die Stadt war von den Engländern zerbombt.

Wir machten eine Stadtrundfahrt durch Königsberg. Der Dom war noch sehr kaputt – noch ohne Dach. Die Börse gab es noch. Der Oberteich und der Schlossteich waren erkennbar. Die Universität war weg. Es war jetzt eine russische Stadt.

Mit einem kaputten Bus machten wir eine Fahrt zur Kurischen Nehrung ins trostlose Cranz. Wir sahen einen schmalen Strand. Im Laufe der Jahre war der Strand weggespült worden, er war nur noch sehr schmal. Vor dem Bahnhof stand eine große russische Lokomotive.



Auf der Kurischen Nehrung

Am Bahnhof sahen wir zwei arme alte Frauen. Eine bat um eine Spende, sie bekam zwei Dollar. Ich sehe noch ihre glücklichen Augen. Es war mir peinlich, als sie mir auch noch die Hand küsste. Und die zweite versuchte von einem kleinen Wägelchen $\frac{1}{2}$ Liter Milch, eine Gurke und zwei Tomaten zu verkaufen. Es sah sehr trostlos aus.

Zu Mittag aßen wir Königsberger Klopse, einige Musikanten kamen und spielten. Sie bekamen auch eine Spende.

Wir mieten ein Auto mit dem 1. Offizier der „Wawwilow“ als Dolmetscher, der sich gut auskennt schon in Königsberg geboren wurde.

Es geht nach Neuhausen zum Grab von meiner Mutter. Danach träumte ich nicht mehr vom Grabsuchen.



Kirche von Neuhausen und daneben der ehemalige Friedhof



Der Kuhstall in Sensen

Dann nach Sensen – die alte Modderstraße ist sogar befestigt! Dort war das Gut meiner Großeltern. Bis auf ein Stück Kuhstall ist alles weg! Die Insthäuser sind weg. Der Blick ist frei bis zum Wald. „Das gehörte alles Ihrer Familie“? Der Mann war beeindruckt sagte Walter. Keine Menschenseele war zu sehen. Die ehemalige Kornkammer ist jetzt Wildnis.

Wieder in zurück in Pillau hatten wir einen Tag, um uns umzusehen. Wir durften überall hin, in den Hafen und zum Lotsenturm. Dort hatte ich meinen ersten Segelschein gemacht. Eine Weisheit bekamen wir damals auf den Weg: „Machen Sie nie Bekanntschaft mit Kollision!“

Die Zitadelle war tabu für uns, aber wir nehmen eine Fähre rüber nach Neutief auf der frischen Nehrung mit Blick auf Pillau. Wir saßen an Deck und genossen den Sonnenuntergang. Da sagte mein Mann: „Das nächste Boot nennen wir Pillau.“



In der ehemaligen Innenstadt von Pillau, dem heutigen Exerzierplatz der Russen



Die Kasernen von Pillau

2. 2006 Private Reise von acht Pillauern in die alte Heimat

Wir waren drei Ehepaare, meine Schwester und ich. Wir hießen die Gruppe Kinski.

Diesmal fuhren wir mit so einem Rollon-Rolloff-Schiff von Kiel nach Memel in Litauen (heute Klaipeda). Alles war organisiert und alles klappte.



In Memel am „Ännchen von Tharau“

Mit einem kleinen russischen Bus fuhren wir über die Kurische Nehrung über die Grenze nach Pillau zu einem Hotel, – mit Blick auf das Haff und den Hafen. Es hieß „Goldener Anker“, war frisch renoviert und wir waren die ersten Gäste. Es war sauber, aber alles etwas gewöhnungsbedürftig.



Der Hafen von Pillau



Pillauer Seetief



Lotsenturm von Pillau

Kapitän Valentin will mit uns Boot fahren. Der Hafen war gereinigt, es gab keine Wracks mehr. Auch die Straßen waren besser. Sogar eine Buslinie fuhr durch die Stadt. Und wir fanden eine Konditorei mit fast deutschem Kuchen. Dort war das Essen besser als im Hotel. Auch die Festung war jetzt zugänglich, aber vieles war weg.

Das Amtsgericht ist heute Marinemuseum – sehr interessant!



Das Amtsgericht von Pillau

1925 hatte mein Vater einen Segelverein gegründet. Diesmal konnten wir auf die Nehrung. Wir fanden einen Teil des Bootsschuppens wieder. Ich war glücklich!

Wir sitzen abends vor dem Denkmal Peters des Großen, wo früher der große Kurfürst stand, der heute in Eckernförde steht mit dem Blick nach Pillau. Eine Mitfahrerin stimmt leise das Pillauer Lied an und alle fallen ein.



Das Pillau-Lied

Irina war eine moderne Frau. Sie kam mit einem Mercedes und fuhr uns nach Sensen und zum Friedhof. Jetzt war auch der Kuhstall weg. Auf dem Rückweg sind wir mit Irina in Seerappen noch Essen gegangen, es war ein tolles Essen – mit Kaminfeuer.

Aber wir sollten 18 Uhr wieder im Hotel sein, denn es war mein Geburtstag. Da kamen acht Mädchen und sangen auf Deutsch auch das Pillau-Lied – das war ganz rührend. Ich bekam eine Platte mit Liedern geschenkt.

Abends in der Runde sangen wir noch einmal das Pillau-Lied – wir waren zu Hause!

Die Rückfahrt mit der Fähre von Memel nach Kiel – alles war bestens!

3. 2013 Mit 88 Jahren Busreise nach Pillau zusammen mit Sohn Norbert und Schwiegertochter Annegret.

Wir fahren über Elbing nach Pillau. Wir wohnen wieder im „Goldenen Anker“, aber jetzt ist alles neu und es gibt sogar ein Frühstücksbuffet!

Wir fahren nach Königsberg – der Dom ist wieder aufgebaut und wir erleben ein tolles Orgel-Konzert im Dom. Die Markthalle ist überwältigend groß und hat so ein tolles Angebot – alles vom Feinsten – sowas findet man in Deutschland nicht! Und sie hat täglich geöffnet. Auch im Kaufhaus gab es ein tolles Angebot!

Mit einer Busfahrt geht es zur Kurischen Nehrung. Dort bin ich mit dem Rollator rauf auf die Düne. Es war herrliche Sicht auf Haff und See.

Ein Museum und die Vogelwarte waren von den Russen gut erhalten.

Königsberg ist eine Plattenstadt- aber es wird gebaut am Hafen. Am Pregel der Hauptbahnhof ist gut erhalten. Züge fahren nach Pillau. Viele kleine Mercedesbusse fahren herum. Es war viel Verkehr!

Die neue Deutsche Ev. Kirche hat einen großen Blumengarten, der von Westdeutschland bezahlt worden ist. Dort traf ich Irina wieder, die mich sofort erkannte und uns mit dem Auto nach Sensen fuhr. Dort ist jetzt alles weg – kein Acker mehr – nur eine neue große Stahlhalle.

Auf der Rückfahrt haben wir einige Stunden Aufenthalt in Danzig, das wieder großartig aufgebaut ist.



Danzig

Wortmeldungen der Teilnehmer

Frau H.: Als die ersten Bomben fielen in Blankenese sind wir dort weg. Mit meiner Mutter lebte ich von 1940 bis 1945 in Pommern. Ich bin dort aufgewachsen. 1945 haben wir die Flucht über das Stettiner Haff geschafft. Ich fahre jetzt jeden Sommer immer wieder hin und genieße den Strand und die freundlichen Polen. Eine Pension ist dort. Die Polen stellen mir täglich das Frühstück hin, den Rest kann ich immer mitnehmen. Das Dorf hat sich verändert, aber es ist noch ein Fischerdorf. 2013 wurde ein Massengrab gefunden. Wer nicht ging, soll erschossen worden sein.

Frau G.:

In den Dünen bei Pillau gibt es einen großen neuen Friedhof, wo russische und deutsche Soldaten, Zivilisten, Ertrunkene der Gustloff begraben sind. Es sind über 5000 Tote dort.

Herr H.:

Ich stamme aus einem Dorf bei Heiligenthal. Mein Bruder war 1988 noch einmal dort. Ich selbst hatte keinen Mut dazu. Der Bauernhof war noch da.

Wir sind am Ende des Krieges über das zugefrorene Haff geflüchtet, wir wollten auf ein Schiff, aber das war schon voll und wir mussten zurück. Sechs Wochen später, am 25.4.1945 mussten wir weg. Am 28.4. fuhren wir mit einem großen Schiff nach Dänemark, meine Mutter mit uns drei Kindern. Drei Jahre lebten wir dort, erst waren wir in einem Hotel

untergebracht, dann in einer Schule und dann in einem Lager. Es waren 10.000 Flüchtlinge. Anfangs war die Verpflegung schlecht, später war es besser. Unsere Großmutter war weggebracht worden nach Wedel.

Frau G.:

Das Buch „Winter Fünfundvierzig oder Die Frauen von Palmnicken“ von Arno Surminski ist sehr lesenswert. Viele jüdische Frauen sollten eingemauert werden, aber der Direktor des Bernsteinwerkes weigerte sich und erschoss sich selbst. Dann wurden die Frauen auf das Eis getrieben und erschossen. Heute gibt es ein Denkmal auf der Düne.

Frau L.:

Ich bin am Thema Flucht und wie das organisiert war, interessiert. Einige sind rechtzeitig geflohen und andere mussten später gehen. Wie war das organisiert?

Herr M.:

Es gab Orte, da durfte man nicht rechtzeitig gehen. Die Menschen flohen dann Hals über Kopf als es schon fast zu spät war. Wir sind im Sommer 1944 rechtzeitig geflohen.

In diesem Jahr war ich in Ostpreußen. Ich bin mit dem Fahrrad von Memel über die Kurische Nehrung nach Danzig gefahren, habe dort den Friedhof besucht. In Rastenburg hatte ich meinen Fotoapparat liegen gelassen. Den hat mir tatsächlich jemand ins Hotel gebracht! Ansonsten war die Versorgung nicht gut. Die Städte in Litauen sind noch weit zurück.

Herr Dr. K.:

Es gab keine Organisation. Wenn Männer loszogen und aufgegriffen wurden, wurden sie sofort erschossen. Am Ortseingang Lübeck wurde sogar noch kontrolliert. Sämtliche Flüchtlinge in Ostpreußen mussten wieder zurück und standen dann vor der Armee, weil sie nicht fliehen durften.